

Zeitschrift: Jahresbericht über den katholischen Verein für inländische Mission in der Schweiz

Band: 14 (1876-1877)

Rubrik: I. Praktisches Wirken des Vereins

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 07.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wir bitten nun die Freunde des Werks, mit uns in den folgenden Blättern wieder eine kleine Rundschau zu halten. Wir werden, wie gewohnt, im ersten Theile die schöpferische, auf die Seelsorge gerichtete Thätigkeit des Vereins betrachten und im zweiten das mannigfache Pulsiren der christlichen Liebe und Opferwilligkeit etwas näher in's Auge fassen.

I.

Praktisches Wirken des Vereins.

I. Bisthum Chur.

1. Kanton Zürich.

Das schönste Gebiet des Wirkens für unsern Verein bot unstreitig der Kanton Zürich. In diesem industriellen, rings von katholischen Bevölkerungen umgebenen Kantone hatte sich seit mehrern Jahrzehnten durch fortwährende Einwanderung eine ziemliche Anzahl von starken Katholikengruppen gebildet, welche der religiösen Pflege ermangelten. Man richtete daher sein Augenmerk vor Allem auf diesen Kanton. Es wurden nacheinander mehrere Missionsstationen gegründet. Gegenwärtig gibt es deren sechs, nämlich: Langnau, Horgen, Männedorf, Wald, Bubikon und Uster. Einige von ihnen haben bereits von kleinen, armseligen Anfängen Schritt für Schritt eine schöne Entwicklung durchgemacht. Zuerst wurde in Horgen eine neue Kirche gebaut; dann bekam Wald durch den thatkräftigen Kapuziner P. Otto eine Kirche mit großem Haus und Umgelände; dies Jahr ist Langnau, ebenfalls größtentheils durch die Anregung und den Sammeleifer eines Kapuziners, des verdienstvollen P. Synesius, mit einer neuen Kirche nebst angebautem Pfarrhaus beglückt worden und nächstes Jahr wird, wie man hofft, auch noch in der Station Bubikon ein Kirchenbau in Angriff genommen werden.

Diese zahlreichen Schöpfungen im Kanton Zürich, von denen die meisten allmählig zu eigentlichen Pfarreien sich ausgestalten werden, sind unstreitig das Kleinod des Vereins für inländische Mission und werden ein bleibendes Denkmal seines segensreichen Wirkens bleiben.

Indem wir in Kürze noch ein paar Einzelheiten berichten, heben wir hauptsächlich Langnau hervor. Diese Station, welche vor 13 Jahren (im Nov. 1864) unter den dürftigsten Verhältnissen in dem Dachsaal einer Fabrik zu Gattikon ihren Gottesdienst abzuhalten begann, ist nun im Besitze einer schönen kleinen Kirche. Am 24. Juni d. J. ist sie durch den bischöflichen Kommissar Pfister in Winterthur einge-

segnet worden. Der Tag war ein Freudenfest für die braven katholischen Fabrikarbeiter, welche sich glücklich fühlten, statt eines unschönen Saales nun ein helles, ansprechendes Kirchlein für ihren Gottesdienst zu besitzen. Der Bau ist jetzt im Wesentlichen vollendet. Der Chor ist bereits mit einem schönen gothischen Altare (von Altarbauer Müller in Gersau nach Plan von Maler Zürcher) und einem trefflichen Mariä-Himmelfahrts-Gemälde (von Maler Deschwanden) geziert. Die Kirche ist der Mutter Gottes geweiht und heißt, wie das Gemälde versinnbildet, „M a r i ä = H i m m e l f a h r t s k i r c h e“.

Die Pfarrei Horgen sucht ihre äußern Verhältnisse ebenfalls zu vervollständigen, indem Herr Pfarrer Bossard den Bau eines Pfarrhauses anstrebt. Es ist zu hoffen, daß er trotz der etwas ungünstigen Zeitverhältnisse die nöthige Unterstützung finde und daß es seiner Energie gelinge, das Ziel zu erreichen. Wir bitten Alle, welche etwas zu thun im Stande sind, das Werk mit einer Gabe zu unterstützen. Leider ist die neue Kirche von einem Mißgeschick betroffen worden, indem in Folge des wasserreichen, lehmigen Bergabhanges, auf welchem die Kirche steht, der Kirchenboden vom Schwamm ergriffen wurde, so daß dies bedeutende Reparaturkosten zur Folge hatte.

Die Station Wald hat den Charakter einer eigentlichen katholischen Niederlassung. Nebst Kirche, Haus und Land besitzt sie auch noch eine durch den edlen protestantischen Fabrikherrn Holz und auf seinen Risiko gegründete Versorgungsanstalt für junge Fabrikarbeiter, welche von 3 barmherzigen Schwestern aus Ingenbohl geleitet ist und 49 Kinder (14 Knaben und 35 Mädchen) beherbergt. Die Anstalt ist für die jungen Leute eine große Wohlthat, indem sie nicht bloß für ihr ökonomisches Fortkommen, sondern auch für ihre sittlich-religiöse Erziehung Sorge trägt.

Die Station Bubikon, früher mit der Station Wald verbunden, ist erst in der Entwicklung begriffen. Leider verlor sie dieses Jahr ihren ausgezeichneten Stationsgeistlichen, P. Otto, durch raschen Tod und so ging die Hoffnung, daß er ihr ebenfalls, wie in Wald, eine Kirche bauen werde, nicht in Erfüllung; aber sein Nachfolger, P. Ferdinand, Guardian in Rapperswil, hat den Plan sogleich mit Eifer in die Hand genommen und er gedenkt ihn das kommende Jahr in Ausführung zu bringen. Ein Bauplatz ist bereits angekauft.

Die Station Männedorf, obwohl von allen genannten zuerst gegründet, ist bis jetzt auf einer niedrigen Stufe der Ausbildung stehen geblieben. Sie besitzt zwar einen eigenen Stationsgeistlichen, der an Ort und Stelle wohnt; dagegen muß sie den Gottesdienst immer noch in einem Wirthshaussaale abhalten. Die Zahl der Stationsangehörigen ist nämlich nicht bedeutend (Kirchenbesucher am Sonntag je 50—80) und namentlich der Familien und Kinder gibt es wenige, so daß sich der Bau eines Kirchleins nicht empfehlen läßt.

Die junge Station Uster, erst vor einem Jahr in's Leben

getreten, kämpft noch mit den Schwierigkeiten des ersten Daseins. Sie hat Mühe, um gutes Geld ein Gottesdienstlokal zu erhalten. Jetzt zwar hat sie ihren Sitz in dem schönen, weithinschauenden alten Uster-Schlosse aufgeschlagen; aber auch nur in einem Wirthszimmer, welches auf die Dauer nicht geeignet ist.

Wir lassen noch einige statistische Angaben aus sämtlichen Stationsposten folgen.

Die Pfarrei Horgen, zu welcher dormalen auch die Stationen Langnau, Männedorf und Uster als Vikariate gehören, hatte innert Jahresfrist: 1) im Kreise Horgen 25—30 Christenlehrlinder, 26 Taufen, 7 kirchliche Ehen und 11 Beerdigungen auf katholischem Friedhofe; 2) in der Station Langnau 55—60 Christenlehrlinder, 18 Taufen, 2 kirchliche Ehen, 3 katholische Beerdigungen; 3) in Männedorf 9 Christenlehrlinder, 7 Taufen, 3 Todfälle, keine Ehen; 4) in Uster 20—30 Christenlehrlinder, 4 Taufen, 2 Ehen, 1 katholische Beerdigung.

Die für sich bestehende Station Wald zählte 146 Christenlehrlinder, 30 Taufen, 17 Ehen, 14 Todfälle. Endlich die Station Bubikon 75—80 Christenlehrlinder, 27 Taufen, 6 Ehen, 7 Todfälle.

Mehrfach wird hervorgehoben, daß das Zivilehe-Gesetz in diesen Stationsorten auf den Abschluß von kirchlichen Ehen einen nachtheiligen Einfluß auszuüben scheine. Ebenso wird geklagt, daß der Besuch des Religionsunterrichts bei manchen Kindern ein sehr nachlässiger sei und daß auch Mahnungen an die Eltern oft sehr wenig fruchten. Hier kann nur der jahrelange, ausdauernde Eifer der Titl. Stationsgeistlichen allmählig eine Besserung der Verhältnisse zuwege bringen.

Außer der Pflege dieser neuen Schöpfungen hat unser Verein dies Jahr seine Hilfeleistung auch noch auf einen andern wichtigen Posten im Kanton Zürich ausdehnen müssen, nämlich auf —

die römisch-katholische Genossenschaft in Zürich.

Es ist bekannt, daß die Katholiken der Stadt Zürich im Sommer des Jahres 1873 in Folge der altkatholischen Wirren ihre Kirche, ihr Pfarrhaus und sämtliches Besitztum verloren haben. Die Vorgänge sind von uns im 10. Jahresbericht in gedrängter Kürze erzählt worden.

Der damalige Pfarrer Reinhard, von der Thatkraft des Glaubens erfüllt, schritt sogleich, nachdem er sich der Theilnahme der Glaubensbrüder versichert hatte, im Verein mit einem Komite von wackern Männern, zum Ankauf eines Landstücks und zum Bau einer Kirche im westlichen Weichbilde der Stadt (Außersihl). Schon im Spätherbst des gleichen Jahres stand die Kirche unter Dach. Voll Begeisterung sah der brave Pfarrer im Frühjahr 1874 dem Ausbau der Kirche entgegen; aber Gott entzog ihm die Freude! derselbe starb plötzlich an einem Herzschlage den 19. April 1874. Unter seinem Nachfolger, Pfarrer Scalabrini, bisher Professor in Roveredo, wurde die Arbeit rüstig fortgesetzt, und so fand

Sonntags den 2. August 1874 die Einsegnung der Kirche statt. Es war dieser Tag ein Jubelfest für die zahlreichen, der Kirche treu gebliebenen Katholiken.

Das schöne Werk hatte eine vielseitige und begeisterte Unterstützung gefunden. Abgesehen davon, daß die Katholiken Zürichs selbst zu den möglichsten Opfern bereit waren, kam auch von Außen eine reichliche Hülfe; namentlich nahm die Bevölkerung der Stadt Luzern an der Sache ein sehr lebhaftes Interesse und brachte bedeutende Opfer. Auch unser große Papst Pius IX. bezeugte den treuen Kindern seine Theilnahme durch ein Geschenk von 5000 Fr. in Baar und einer schönen, kostbaren Monstranz.

Unter solchen Umständen ging der Ausbau der Kirche ziemlich rasch von statten. Dieselbe steht nun in ihrer Vollendung da und gewährt im Innern einen wohlthuenden, erbauenden Anblick. Auch mit Paramenten und Kirchengeschmücken, deren sie im Anfang gänzlich ermangelte, ist sie jetzt durch zahlreiche und großherzige Geschenke in genügender Weise ausgestattet.

Die Erstellung der Kirche machte übrigens den Unternehmern weniger bange, als die Sorge, wie das Besitzthum für die Zukunft sicher gestellt werden könnte. Schon Hr. Pfarrer Reinhard sel. hatte sich frühzeitig mit dieser Frage beschäftigt. Seine Berathungen und Besprechungen mit einsichtigen Freunden in Luzern führten dann zur Gründung des für unsere Zeit höchst wichtigen und segensbringenden **katholischen Kultusvereins**. Diesem Verein wurde in der Folge die Kirche und die ganze Besetzung in Außersihl käuflich abgetreten und am 1. August 1874 (am Tage vor der Kirchweihe) amtlich zugestiftet.

Trotz der kirchlichen Spaltung ist die neue Kirche nicht schwächer besucht, als es früher die alte gewesen; denn alle wirklichen Kirchgänger sind dem römisch-katholischen Glauben treu geblieben und selbst Manche, welche früher schlummerten, sind durch die Stürme zu neuem Leben erweckt worden. Am Sonntag ist in den 2 Frühmessen die Kirche jedesmal gefüllt und beim Hauptgottesdienste kann sie die Gläubigen nicht fassen, so daß Viele draußen stehen müssen. Die Kirche faßt leider nur 1300 Personen und die Erbauung einer zweiten Kirche in dem östlichen Theile der ausgedehnten Stadt wäre daher ein dringendes Bedürfnis. Noch weit wichtiger aber wäre die Gründung von **katholischen Schulen**, um der Kirche dadurch ein solides Fundament zu verschaffen; allein die Kosten hiefür wären so enorm, daß der Gedanke noch lange Zeit ein bloßer frommer Wunsch bleiben muß.

Die Trennung der Katholiken in zwei Lager hatte sich nur bei Taufen, Ehen und Beerdigungen fühlbar gemacht. Anfangs haben Manche aus Irrthum, Viele aus Menschenfurcht sich an die bisherige (nun altkatholische) Kirche in der Stadt gehalten; nach und nach aber ist eine völlige Umwandlung der Anschauung eingetreten. Im ersten Jahre der Trennung (1874) gab es bei der römisch-katholischen Kirche

nur 75 Taufen, 42 Kopulationen und 24 Beerdigungen; im Jahre 1876 dagegen 200 Taufen, 60 Kopulationen und 71 Beerdigungen. Den Religionsunterricht besuchen gegenwärtig 235 Kinder (110 Knaben und 125 Mädchen).

Für die religiöse Pflege der Genossenschaft sind jetzt 3 Priester thätig: 1 Pfarrer und 2 Vikare. Ihre Arbeit ist eine vielseitige; das Pastoralionsgebiet für Krankenbesuche hat eine Ausdehnung von 2—3 Stunden. Es besteht in Zürich ein Gesellen-, Armen- und Wütterverein, denen die Geistlichen ihre Aufmerksamkeit widmen müssen. Fast beständige Arbeit finden sie im großen Kantonspitale. Im Anfange setzte man ihren Besuchen mancherlei Schwierigkeiten entgegen; jetzt aber, nachdem es zu einigen Erörterungen und Aufklärungen gekommen war, gibt man ihnen ungehinderten Zutritt und sind sie sozusagen wohlgelitten.

Dies ist in gedrängter Kürze ein Bild von der Lage der römisch-katholischen Kirche in Zürich. Es herrscht in ihr gegenwärtig ein reges religiöses Leben; denn wer sich an sie anschließt, thut es aus lebensvoller, innerer Ueberzeugung und eine solche Gesinnung ist thatkräftig und opferfähig. Wir dürfen deshalb hoffen, daß die Genossenschaft einer erfreulichen Entwicklung entgegengehe und wir machen es uns zur Aufgabe, dieselbe nach Kräften zu unterstützen.

2. Kanton Graubünden.

Im Kanton Graubünden hatte unser Verein nur bereits früher Bestehendes zu unterstützen; erst vor einigen Jahren ist eine ganz neue Missionsstation, diejenige von *S e w i s - S c h m i t t e n* gegründet worden. Diese wird durch die jungen Priester des Seminars von Chur besorgt, indem sie alle 14 Tage hinreisen und Gottesdienst halten. Die Station gehört zu den kleinen; die Zahl der Kirchenbesucher beträgt 30—40, den Religionsunterricht besuchen 7 Kinder.

Ueber den Stationsposten in dem berühmten Kurorte *S t. M o r i z* und denjenigen im einsamen *U n d e e r* ist dies Jahr etwas Besonderes nicht zu berichten.

Die katholische Privatschule in *S l a n z* wurde letztes Jahr von einem Lehrer und einer Lehrerin besorgt. Der Erfolg entsprach jedoch den gehegten Erwartungen nicht ganz und so wird man sich dies Jahr wieder mit der bewährten Lehrerin allein zufrieden geben.

3. Kanton Glarus.

In diesem Kanton haben wir nur die neue *M i s s i o n s s t a t i o n M i t l ö d i*. Sie besteht größtentheils aus Fabrikarbeiter-Familien, welche vorzüglich aus den Kantonen *S t. G a l l e n*, *S c h w y z* und *U r i* eingewandert sind, von denen aber Viele nach wenigen Jahren wieder fortziehen, um andern Ansiedlern Platz zu machen. Neues haben wir dies

Jahr nicht zu berichten. Es ist lobend hervorzuheben, daß bei den Kindern der Station der Christenlehrebesuch gegen früher ein besserer ist, wozu auch die Geschenke des Frauen-Hülfsvereins von Luzern als heilsamer Sporn beizutragen schienen.

II. Bisthum St. Gallen.

Im Bisthum St. Gallen unterstützen wir 2 Missionsstationen. Eine hervorragende Stelle nimmt die Station Herisau ein. Dieselbe hat sich glänzend entwickelt. Gegenwärtig wird für sie eine Kirche gebaut, welche für 600 Personen Raum bietet. Der Plan ist von Hrn. Baumeister Keller in Luzern gemacht und die Ausführung des Rohbaues dem Baumeister Sturzenegger in Herisau um die Summe von Fr. 49,500 übertragen, ohne Einschluß der Erdarbeiten. Am 15. Juli dieses Jahres wurde der Grundstein gelegt durch Hrn. Dekan Kuggle, unter Theilnahme einer außerordentlichen Volksmenge. Man hofft, daß im Spätherbst die Kirche unter Dach gebracht werde. Zur Sicherstellung ist das Besitztum schon vor Beginn des Baues an den katholischen Kultusverein käuflich abgetreten worden.

Die Station Warten besitz ein eigenes Haus, in welchem ein Lokal für den Gottesdienst eingerichtet ist; schon lange regt sich jedoch das Verlangen nach einem eigentlichen Kirchlein; allein die Zahl der Angehörigen ist leider zu gering, als daß dem Wunsche in Bälde könnte Rechnung getragen werden. Kirchenbesucher gibt es an gewöhnlichen Sonntagen etwa 40, an hohen Festtagen 60—70; den Religionsunterricht besuchen dormalen 30 Kinder. Die Stationsgenossen sind größtentheils Fabrikarbeiter.

Im Bisthum St. Gallen bleibt noch eine fernere Station zu gründen, nämlich im zweiten appenzellischen Bezirke „vor der Sitter“ (in Speicher oder Trogen). Hr. Pfarrer Häusler in Oberegg, welcher einen Theil der dortigen Katholiken zu pastoriren hat, kommt in seinem Berichte jährlich auf diesen Gegenstand zurück. Bereits ist auch, wie bekannt, durch Hrn. Pfarrer Egger in St. Georgen eine Stiftung von Fr. 1000 zu diesem Zwecke gemacht. Hoffen wir, daß der Gedanke in Bälde zur Ausführung komme!

III. Bisthum Basel.

1. Kanton Basel-Land und Stadt.

Im Kanton Basel tritt uns zunächst die Station Birsfelden entgegen. Sie ist eine neue Schöpfung aus den ersten Jahren der

inländischen Mission. Durch ihren Gründer, den damaligen Pfarrer Businger in Arlesheim, war sie rasch zu einer Kirche gekommen. Jetzt besitzt sie auch ein Pfarrhaus, welches Hr. Pfarrvikar Hegglin auf eigene Rechnung gebaut hat. Das ganz neue Dorf ist die Arbeitervorstadt von Basel geworden und neben protestantischen haben sich auch zahlreiche katholische Arbeiterfamilien aus verschiedenen Gegenden und Kantonen daselbst, sowie in den umgebenden kleinen Ortschaften angesiedelt. Im ganzen Stationsgebiet hatte es dies Jahr 114 Kinder für den Religionsunterricht; dann gab es 53 Taufen, 36 Todfälle und 8 kirchliche Ehen.

Es hat nicht an Leuten gefehlt, welche die altkatholischen Wirren auch in der Station Birsfelden zu verbreiten suchten; doch fanden sie keinen rechten Boden und so wurde die Ruhe nicht gestört.

Auch in der P f a r r e i L i e s t a l mußte man die Besorgniß haben, daß die kirchliche Bewegung ihre Wellen treiben würde, und zwar um so mehr, da der Kirchenvorstand von altkatholischer Gesinnung war. Im Sommer dieses Jahres wurde aber letzterer bei einer Neuwahl durch einen römisch-katholischen ersetzt und so haben sich die Verhältnisse etwas günstiger gestaltet.

Bei der weiterschichtigen, über viele Dörfer zerstreuten Pfarrei ist die religiöse Pflege eine schwierige, und an manchen Ungehörigkeiten kann es nicht fehlen. So ist die Thatsache auffallend, daß seit Einführung der Civilehe die kirchlichen Trauungen sich bedeutend vermindert haben. Letztes Jahr gab es nur 6, während früher per Jahr 13—18. Taufen waren letztes Jahr 34, Beerdigungen 35. Die Christenlehre besuchen 94 Kinder; eine weitere Anzahl, welche pflichtig wäre, erscheint niemals.

Ebenso schwer, wie in Liestal, geht es mit der religiösen Pflege der weit zerstreuten Katholiken im östlichen Baselland, welche der solothurnischen Pfarrei Wisen zugetheilt sind. Die Christenlehre wird jetzt von 30 Kindern besucht; darunter befinden sich 5 Kinder, welche, obschon sie bereits 11—14 Jahre alt sind, seit Jahren trotz Ermahnungen weder zur Kirche noch zur Christenlehre kamen und nun mit Erlernung der ersten Gebete anfangen müssen.

Diesen vorgenannten mangelhaften Verhältnissen gegenüber bietet die glaubenseinige und große katholische Pfarrei der Stadt Basel ein glänzendes Bild. Sie ist fortwährend bemüht, das Fundament ihrer Kirche, nämlich die katholischen Schulen, besser auszubauen. Da nach dem deutsch-französischen Kriege eine verstärkte Einwanderung aus dem Elsaß stattgefunden hat und da das baselsche Schulgesetz jede Ueberfüllung der einzelnen Schulklassen verbietet, so sah sich die katholische Pfarrei gezwungen, ihre Schulen zu erweitern und mehr Räumlichkeiten zu suchen. Sie hat deshalb, wenn auch mit zagendem Herzen, im Frühling noch ein neues, großes Gebäude angekauft, um es für Schulkolale und Lehrerwohnungen einzurichten. Selbes hat die ansehnliche Summe von Fr. 124,000 gekostet. Zugleich hat sie die Zahl der

Lehrer und Lehrerinnen, um den Vorschriften des Gesetzes zu genügen, vermehrt.

Wegen dieser bedeutenden Steigerung der Ausgaben sah sich die inländische Mission veranlaßt, ihren Jahresbeitrag auf Gesuch des Pfarrers ebenfalls zu erhöhen.

2. Kanton Schaffhausen.

Während die Pfarrei Basel ihre Schulen auf eine immer höhere Stufe zu heben sucht, hat die katholische Pfarrei Schaffhausen in Folge der Ungunst der Verhältnisse ihre bisher blühenden Schulen eingehen lassen. Dafür bemüht man sich, der kirchlich-religiösen Pflege der Angehörigen, deren Zahl fortwährend zunimmt, eine um so größere Aufmerksamkeit zu schenken. Zu diesem Zwecke wurde dem Pfarrer ein Vikar beigegeben, und die inländische Mission ihrerseits sah sich veranlaßt, auch für Schaffhausen den bisherigen Beitrag namhaft zu erhöhen.

Die dortigen Katholiken haben aus Liebe zur Selbständigkeit darauf verzichtet, eine staatlich anerkannte Kirchgemeinde zu bilden. Die neue Verfassung von Schaffhausen enthält im § 53 folgende schöne, allen Verfassungen der Schweiz — vorab der bernischen — zu empfehlende Bestimmung: „Diejenigen religiösen Genossenschaften (Korporationen), welche keinen öffentlich rechtlichen Charakter haben, organisiren sich selbständig unter Vorbehalt des dem Staate im Interesse der Sittlichkeit und öffentlichen Ordnung zustehenden Einspruchsrechtes.“ Auf Grund dieser Bestimmung haben nun die Katholiken der Stadt mit denjenigen von Neuhausen (welch' letztere 400 Seelen zählen) sich als römisch-katholische Genossenschaft konstituiert und in diesem Sinne sich eine Organisation gegeben, welche von der h. Regierung bereits genehmigt wurde. Der § 3 dieser Organisation sagt: „In Bezug auf Lehre und Kultus steht die Genossenschaft, wie bisher, unter dem römisch-katholischen Bischof von Basel.“ Auch dieser § hat ohne Anstand die Genehmigung erhalten.

Die Genossenschaft zählt mit den Katholiken in den umliegenden Ortschaften ca. 3,500 Seelen. Im verflossenen Jahre gab es 154 Taufen, 80 Beerdigungen und 30 kirchliche Ehen. Den Religionsunterricht erhalten 350 Kinder. Daraus mag ersichtlich sein, wie nothwendig die Anstellung eines Vikars geworden ist.

3. Kanton Bern.

Ueber unsre Unterstützungen im Kanton Bern, wo die katholische Religion seit Jahren so bitter verfolgt wurde, haben wir Mancherlei zu berichten. Wir beginnen mit der Missionsstation Brienz im Berner Oberland. Diese allein ist von den Stürmen der Zeit unberührt geblieben. Seit ihrer Gründung ist sie immer vom löbl. Kollegium

in Sarnen und seit Jahren ausschließlich von Hrn. Professor P. Sigrift besorgt worden. Diese Station ist eine sehr kleine und die Zahl ihrer Angehörigen ist in jüngster Zeit durch Wegzug von Arbeitern und Dienstboten noch kleiner geworden. Im Winter besuchten etwa 20 Personen den Gottesdienst; im Sommer beliefen sich die Theilnehmer, mit Einschluß der Fremden, auf etwa 30. Im Sommer wurde alle Sonntage, im Winter dagegen nur alle 3—4 Wochen Gottesdienst gehalten. Tausen gab es dies Jahr 2, Ehen und Sterbefälle gar keine.

Von größerer Bedeutung, als die genannte Station, ist die Pfarrei Biel. Diese hatte in vorzüglichem Maaße unter der mehrjährigen Verfolgung zu leiden. Bekanntlich ist den Katholiken die schöne neue Kirche entrissen worden. Der aus der Verbannung zurückkehrende Pfarrer Jeker sah sich daher gezwungen, eine Nothkirche zu bauen. Diese war am Feste Allerheiligen des Jahres 1876 bezogen und dann zu Weihnachten unter großem Volkszudrange feierlich eingesegnet worden. Seitdem hat die Zahl der Kirchenbesucher fast stetig zugenommen, so daß die Kapelle sich als zu klein erweist. Durchschnittlich wohnen 200 Personen dem Gottesdienste bei; an höhern Festtagen pferchen sich wohl ihrer 300 in die Kapelle ein, während noch etwa 50 sich außerhalb derselben aufstellen. Durchgehends herrscht beim Gottesdienste eine wahrhaft erbauende Sammlung und Andacht; denn die Leute gehen hier zur Kirche aus innerm Antriebe und nicht aus bloßer Angewöhnung.

Den Religionsunterricht besuchen im Ganzen 60 Kinder. Derselbe wird in mehreren Abtheilungen in französischer und deutscher Sprache gegeben. Die Pfarrei besteht nämlich aus etwa $\frac{2}{3}$ Franzosen und $\frac{1}{3}$ Deutschen. Dieß Jahr bis Ende September gab es 29 Tausen und 19 Beerdigungen; Ehen dagegen nur 3; es ist leider außer Zweifel, daß das Civilehe-Gesetz eine nachtheilige Wirkung ausübt.

In St. Immer ist die Lage der Katholiken ähnlich, wie in Biel. Die herrliche neue Kirche ist von einem Staatspfarrer in Besitz genommen und die Katholiken halten ihren Gottesdienst in einer Scheune, welche eine edle protestantische Dame ihnen unentgeltlich zur Benutzung überlassen hat. Herr Pfarrer Mamie hat hier ebenfalls eine Nothkirche gebaut, sie aber so eingerichtet, daß sie im Erdgeschoß zugleich als Pfarrwohnung dient und nöthigenfalls ganz in ein Wohnhaus umgewandelt werden könnte. Man gibt nämlich die Hoffnung nicht auf, später die frühere Kirche wieder zurück zu erhalten. Die Nothkirche wird bis Weihnachten bezogen werden können. Seit die Verfolgung etwas nachgelassen hat, mehrt sich die Zahl der Kirchenbesucher, indem theils einzelne Abtrünnige zurückkehren, theils Solche, welche nur aus Furcht wegblieben, nun wieder sich hervormagen. — Innert $\frac{3}{4}$ Jahren sind in der Scheune 23 Kinder getauft worden; in der gleichen Zeit gab es 17 katholische Beerdigungen und 7 Ehen.

In der Pfarrei Moutier haben wir ungefähr das Gleiche. Die schöne neue Kirche ist einem Staatspfarrer überliefert, der jedoch

fast gar keine Anhänger hat. Die zahlreichen Katholiken halten ihren Gottesdienst in einem Saale der Glashütte des Hrn. Chatelain. Da das Lokal zu klein war, so ließ der großmüthige Mann auf seine Rechnung eine neue geräumige Kapelle erstellen. Die Zahl derer, welche den römisch-katholischen Gottesdienst besuchen, hat zugenommen und die Lage der Katholiken ist seit einem Jahre etwas besser geworden. Die Erfahrung hat bewiesen, daß es unmöglich ist, für eine Staatskirche hier Anhänger zu finden.

Nun haben wir noch von 2 neuen Angelegenheiten im Kanton Bern zu berichten, zuerst von der —

Wiedereinführung des römisch-katholischen Gottesdienstes in Thun.

Wir bringen unsern Lesern in Erinnerung, daß schon im Jahr 1866 in Thun ein regelmäßiger katholischer Gottesdienst eingeführt wurde und daß die inländische Mission daran jährlich einen Beitrag leistete. Bei den im Jahre 1873 auftauchenden Wirren ging unter dem Einflusse der Regierung von Bern die Station Thun in die Hände der „Altkatholiken“ über. Doch gab es in Thun immer noch eine Anzahl Katholiken, welche sich in religiösen Angelegenheiten an die römisch-katholische Geistlichkeit in Bern wandte. Um deren Wünsche entgegenzukommen, entschloß sich der jetzige römisch-katholische Pfarrer in Bern, Hr. Stammler, in Thun wieder einen Gottesdienst einzuführen. Nicht ohne Mühe gelang es ihm, dafür das alte Kirchlein in Scherzlingen (5 Minuten von Thun) gegen Entschädigung als Lokal zu erhalten. Sonntags den 15. Juli 1877 hielt der Pfarrer selbst all dort den ersten Gottesdienst. Es wohnten demselben etwa 50 Personen bei. Auch in der Folge waren jeden Sonntag gewöhnlich 50—60 Personen anwesend. Während dem Winter muß der Gottesdienst wieder ganz oder theilweise eingestellt werden, da ein Geistlicher nicht zu haben und auch die Zahl der zu dieser Zeit in Thun weilenden Katholiken geringer ist.

Endlich haben wir noch zu sprechen von der wichtigen —

Römisch-katholischen Pfarrei in Bern.

Diese ist, wie die Pfarrei Zürich, in Folge der betrübenden Ereignisse der letzten Jahre in die Lage gekommen, ebenfalls bei der inländischen Mission um eine Unterstützung anzuklopfen. Dies gibt uns Anlaß, in gedrängter Kürze die Geschichte ihrer Entstehung und Entwicklung zu geben, was für unsre Leser ohne Zweifel von vorzüglichem Interesse sein wird.

In Folge des Religionsgespräches, welches in Bern am 7. Januar 1528 gehalten und während 18 Tagen fortgeführt worden, hatte der Große und Kleine Rath am 7. Februar gleichen Jahres „die Meß und Bilder in der Stadt Bern hintan und abgesetzt, da doch die Meß der

Ehr Gottes abbricht und dem ewigen Opfer Christi Jesu lästig ist.“ Demgemäß wurde in der Stadt und den ihr unterworfenen Gebieten die „Reformation“ eingeführt, der katholische Gottesdienst unterdrückt und bei strenger Strafe verboten.

So blieb es in Bern bis zum Jahre 1799, wo in Folge des Einbruches der Franzosen die helvetische Regierung eingesetzt wurde, welche ihren Sitz in Bern nahm. Diese verlangte für ihre katholischen Mitglieder und Beamten einen katholischen Geistlichen, der nebenbei auch die Pastoration der etwa 300 Seelen zählenden katholischen Einwohner besorgen sollte. Der große Rath beschloß denn auch am 18. Juni 1799 die Anstellung eines katholischen Geistlichen, überwies ihm für den Gottesdienst den Chor der Münsterkirche (erbaut 1421) und warf ihm eine Besoldung aus. Als erster Priester wirkte daselbst der vielgenannte Franziskaner P. Gregor Girard von Freiburg.

Nach dem Sturze der helvetischen Regierung durch die von Napoleon gegebene Mediations-Verfassung, wonach Bern, abwechselnd mit einigen andern Kantonen, der Sitz der schweizerischen Tagsatzung, sowie der stehende Aufenthaltort der fremden Gesandten geworden, gelangten die in Bern wohnenden Katholiken an die neue Bernische Kantonsregierung mit dem Gesuche, ihren bisher geübten Gottesdienst fortsetzen zu dürfen. Unter mancherlei beschränkenden Bestimmungen und unter Aufsicht des protestantischen Kirchenraths wurde ihnen dies bewilligt, jedoch nur in der Hauptstadt allein und nur so lange, als es dem Kleinen Rathe gefallen würde. Dem Geistlichen wurde namentlich aller „Proseljtitismus“ und alles Disputiren über Religionsfachen bei schwerer Strafe verboten. Für den Gottesdienst wies man die Prediger- oder französische Kirche an; aber die Benutzung des Geläutes wurde nicht gestattet. Diese Kirche gehörte vor der Reformation dem Dominikaner- oder Predigerorden und wurde von 1265—1269 erbaut. Das Kloster war einst berühmt und beherbergte verschiedene deutsche Kaiser und selbst den Papst Martin V. Jetzt dient das Klostergebäude als Kaserne. Nach der Reformation hat man den großen Chor der Kirche durch eine Mauer vom Schiffe abgeschlossen und zu einem Kornhause umgewandelt. Das Schiff wurde seit dem Jahre 1623 den französischen Protestanten für den Gottesdienst überlassen.

Dem von der Regierung anerkannten katholischen Geistlichen war das Taufen katholischer Kinder und das Einsegnen katholischer Ehen gestattet; jedoch durfte beides nur öffentlich in der Kirche geschehen. Gemischte Ehen durfte der katholische Geistliche nur dann einsegnen, wenn der Bräutigam katholisch war. Kinder aus gemischten Ehen mußten der Religion des Vaters folgen und nur wenn dieser katholisch war, durfte der katholische Geistliche dieselben taufen.

Eine pekuniäre Unterstützung gab die Regierung damals noch nicht. Von 1803—1817 bezog der Geistliche seinen Unterhalt namentlich aus Beiträgen verschiedener schweizerischer Stifte.

In kirchlicher Hinsicht stand die Gemeinde, wie vor der Reformation, unter dem Bischof von Lausanne.

Auf den ersten Geistlichen P. Girard folgten als katholische Pfarrer: im Jahre 1804 Pacificus Migh aus Bruntrut, 1808 Alois Bock von Sarmenstorf (Aargau), 1809 Karl Felchlin von Arth (Kt. Schwyz), 1811 Jakob Tschan von Balsthal (Kt. Solothurn), 1814 Melchior Strübi aus dem Kt. Schwyz, 1814 Jakob Wicki von Freiburg.

Durch den Wienerkongreß vom Jahre 1815 wurde der katholische Jura, welcher ehemals unter dem Fürst-Bischofe von Basel gestanden, mit dem Kanton Bern vereinigt. In Folge dessen kamen vielfach katholische Jurassier als Beamte oder Soldaten nach Bern. Zudem war Bern der Sitz des diplomatischen Korps in der Schweiz. Dadurch wuchs die Zahl der katholischen Einwohner immer mehr. Mit Einverleibung des Jura hatte der Kanton Bern auch die Bezahlung der katholischen Geistlichen übernommen. Nun wurde auch dem katholischen Pfarrer von Bern eine staatliche Besoldung, im Betrage von 1145 Fr. alter Währung (1635 Fr. neue Währung), jedoch ohne Wohnung, zuerkannt.

Im Jahre 1817 kam Hr. Anton Dolder von Münster (Luzern) als Pfarrer nach Bern. Er war der Gründer der katholischen Knaben- und Mädchenschule, welche er — als Privatanstalt — aus Steuern der Katholiken, aus Schulgeldern und einem kleinen Jahresbeitrage der Regierung (160 Fr. alte Währung) bestritt. Als Hrn. Dolders Nachfolger kam im Jahre 1823 Hr. Jak. Xaver Fontana von Freiburg; seine Amtsdauer war nur sehr kurz und schon 1824 trat Hr. Christoph Tschan von Balsthal an seine Stelle.

Mittlerweile hatte die Regierung in den Jahren 1823 und 1824 eine neue „Verordnung über den katholischen Gottesdienst in der Hauptstadt“ erlassen. Darnach blieb der katholische Gottesdienst im protestantischen Kantonstheil auf die Stadt Bern allein beschränkt und auch hier nur „geduldet“ und von dem Belieben des Kleinen Rathes abhängig. Das Verbot des Glockenläutens wurde aufrecht erhalten und ein eigener Gottesacker ebenfalls nicht gestattet. Dem Geistlichen wurde die Begünstigung des Uebertritts eines Protestanten zur katholischen Kirche oder die Mitwirkung dazu neuerdings bei hoher Strafe verboten. Dagegen erhielt der Pfarrer für einstweilen auch einen „Helfer“ oder Vikar mit staatlicher Besoldung. Die Wahl des Pfarrers geschah durch die Regierung, diejenige des Vikars war dem Pfarrer überlassen; jedoch hatte er dafür das Placet der Regierung einzuholen.

Neben dem Pfarrer und Vikar hielten auch die katholischen Mitglieder des diplomatischen Korps auf ihre Kosten noch einen eigenen Geistlichen zur Abhaltung eines Spätgottesdienstes („Diplomaten-Messe“). Mit Genehmigung des protestantischen Kirchenraths-Präsidenten half derselbe auch in der Seelsorge aus. So besaß nun die katholische Gemeinde

Bern außer dem Pfarrer noch 2 Vikare, welche beim Pfarrer Kost und Wohnung hatten. Herr Eschan gründete im Jahre 1829 neben der Knabenschule auch noch eine besondere Mädchenschule, welche er ebenfalls aus freiwilligen Gaben, Schulgeldern und einem kleinen Regierungsbeitrage (140 Fr. alte Währung) unterhielt. Wenige Jahre nach der neuen Regulirung und Umschreibung des Bisthums Basel wurde Hr. Eschan zum residirenden Domherrn des Kantons Bern befördert und er mußte als solcher nach Solothurn übersiedeln.

Zu dessen Nachfolger wählte die Regierung im Dezember 1832 seinen bisherigen Vikar, Hrn. Anton Baud von Chênes (Kt. Genf). Hr. Baud war ein Mann von tüchtiger Bildung und starker Willenskraft, verbunden mit kluger Umsicht und diplomatischer Feinheit. Die Regierung von Bern anerkannte seine Tüchtigkeit im Jahre 1835 durch dessen Wahl zum Mitgliede der „katholischen Kommission“, einer staatskirchlichen Behörde. Schon ein Jahr vorher hatte er die Bewilligung zum Läuten der Glocken für den Gottesdienst erlangt und im Jahre 1842 erwirkte er auch die Erlaubniß für Einführung des katholischen Gottesdienstes im Berner Oberland (Interlaken) während der Zeit des Fremdenaufenthaltes.

Ein besonderes Augenmerk richtete Hr. Baud auf die katholischen Schulen, in welchen er bei seinem Amtsantritte 38 Knaben und 37 Mädchen vorfand. Im Jahre 1843 kaufte er ein eigenes Haus (in der Metzgergasse) um die Summe von 70,000 Fr. und ließ es zu einem Pfarr- und Schulhaus einrichten. Die Kaufsumme wurde aus Beiträgen der Pfarrgenossen und durch Liebesgaben auswärtiger Wohlthäter bezahlt.

Die Zahl der Katholiken in Bern mehrte sich fortwährend. Dazu trug namentlich die Umgestaltung der schweizerischen Bundesverhältnisse, wonach Bern zum bleibenden Sitz des Bundesrathes und der Bundesversammlung wurde, sehr Vieles bei. Im Jahre 1850 belief sich die Katholikenzahl auf 1500 Seelen. Nun schien es an der Zeit, für den Besitz einer eigenen Kirche zu sorgen, da die bloße Mitbenutzung der französischen Kirche manche Unbequemlichkeiten hatte. Da es nicht gelang, die französische oder eine andere Kirche der Stadt zur ausschließlichen Benützung zu erhalten, so entschloß man sich zu einem Neubau. Unter'm 14. November 1853 gab die Regierung den Katholiken die Erlaubniß hiezu und der Große Rath überließ zu diesem Zwecke durch Beschluß vom 26. Juni 1856 der katholischen Pfarrgenossenschaft das seit der Reformation dem Staate gehörende s. g. Johanniter-Haus und das übrige erforderliche Terrain an der untern Metzgergasse gegenüber dem Rathhaus unentgeltlich zum Eigenthum; nur war für das aus dem abgetretenen Gebäude zu gewinnende Baumaterial dem Staate eine Vergütung von 15,000 Fr. zu entrichten.

Die Vorbereitung zum Kirchenbau war eine ziemlich großartige. Es fand eine Preisausschreibung statt, worauf 24 Baupläne einlangten. Eine durch die Hochwft. Bischöfe der Schweiz und die katholische Ge-

noffenschaft Bern gewählte Kommission, welche aus hervorragenden geistlichen Männern, aus mehreren Baumeistern und einem Professor des Politechnikums in Zürich (Hrn. Semper) bestand, hielt darüber vom 11. bis 13. Mai 1857 im Kloster Einsiedeln Berathung. Den ersten Preis (1,500 Fr.) erhielt der im j. g. Uebergangs-Style gehaltene Plan der Architekten Deperthes und Marechal aus Rheims in Frankreich. Dieser Plan wurde dann auch zur Ausführung bestimmt und der Bau durch Vertrag vom 25. Oktober 1858 und 6. Juli 1859 dem Herrn Landammann Emmanuel Müller von Uri, Ingenieur und Erbauer der großen Nydeckbrücke in Bern, übergeben. Am 12. October 1858 ward der erste Baustein gelegt. Eine schwere Aufgabe bildete die Herbeischaffung der nöthigen Bau summe. Man hatte die Kosten für den Deperthes'schen Plan in erster ungefährer Schätzung auf ca. 3—400,000 Fr. veranschlagt; in Wirklichkeit aber kam die ganze Kirche auf etwa 700,000 Fr. An diese enorme Summe konnte die eigene Pfarrgemeinde, trotz großer Opferwilligkeit, verhältnißmäßig nur Weniges leisten; das Meiste mußte von auswärts gesammelt werden, was Herr Baud in einer Reihe von Jahren zum Theil selbst, zum Theil durch seine Vikare besorgte.

Unter den Gebern ragen besonders hervor: Papst Pius IX. mit 33,000 Fr., die schweizerische Bundesversammlung Namens der Eidgenossenschaft mit 50,000 Fr., der Große Rath von Bern durch Schenkung des Kirchenplatzes, die Regierungen aller katholischen und paritätischen Kantone, die Einwohnergemeinde von Bern mit 15,000 Fr., der Bürger-rath und verschiedene Zünfte von Bern, die Souveräne von Frankreich, Oesterreich, Brasilien, Spanien, Sizilien, Neapel, Sachsen, Italien; der frühere Pfarrer von Bern, Herr Domdekan Eschan, mit 10,000 Fr., der Jesuit v. Wattenwyl von Bern mit 5,000 Fr., vorzüglich aber die Gesellschaft für Verbreitung des Glaubens in Lyon mit 133,000 Fr. Außerdem Private und Korporationen in der Schweiz, in Frankreich, Oesterreich, England, Belgien, Holland, Baden, Baiern, Sachsen, Preußen, Lombardei.

Im Sommer des Jahres 1864 nahte die Kirche ihrer Vollendung. Bereits konnte vom 12. Juni an die Pfarrmesse an Werktagen darin gelesen werden.

Inzwischen wurde durch Uebereinkunft zwischen dem heil. Stuhle und dem Staate Bern (22. Juli 1864) die katholische Pfarrei Bern sammt dem ganzen alten Kantonstheile der Diözese Basel einverleibt (zu welcher der katholische Jura schon gehörte) und Sonntag den 13. November 1864 im Namen des Hochwst. Bischofs Eugen Lachat durch Hrn. Generalvikar Girardin und Hrn. Kanzler Duret in Besitz genommen, bei welchem Anlasse Hr. Pfarrer Baud in der neuen Kirche das erste Hochamt hielt.

Für den Pfarrer war der Kirchenbau mit seinen Mühen und Sorgen eine aufreibende Arbeit; er konnte sich des vollendeten Werkes

nur kurze Zeit erfreuen. Er starb den 7. Mai 1867, nachdem er 34 Jahre lang der Pfarrei mit Auszeichnung vorgestanden.

Zu seinem Nachfolger wurde von der Regierung am 31. Juli 1867 Hr. Joh. Stephan Peroulaz von Freiburg gewählt und den 22. Sept. installiert. Wenige Jahre nach seinem Amtsantritt trat der kirchenseindliche „Altkatholizismus“ mit seinem „Kulturkampf“, wie in Deutschland, so auch in der Schweiz auf die Bühne. Der Kanton Bern spielte dabei eine Hauptrolle und zog auch die katholische Pfarrei Bern in's Verderben. Die Ereignisse sind bekannt und wir dürfen sie, der Kürze halber, nicht näher berühren. Der Pfarrer wurde 1875 abgesetzt; die herrliche und fast ganz aus römisch-katholischem Gelde erbaute Kirche mit Pfarrhaus und allem Besitzthum fiel den Alt Katholiken zu und wurde von dem durch die Regierung gewählten altkatholischen Pfarrer Eduard Herzog, nachmaligem „Nationalbischof“, in Besitz genommen.

Die kirchentreuen Katholiken hielten ihren Gottesdienst zuerst in dem großen Saale des Museums und erlangten nachher auf dringendes Gesuch von dem protestantischen Kirchenrathe der Münstergemeinde die Bewilligung, in der schon früher benutzten französischen Kirche ihren Sonntagsgottesdienst zu halten. Für die Werktage und den Sonntag Nachmittag diente ihnen ein großer Saal in dem Privathause zur „alten Krone,“ welches ein wackerer Katholik, Hr. Sträßle, vor einiger Zeit angekauft hatte.

Herr Pfarrer Peroulaz trat aus Gesundheitsrücksichten von der Pfarrstelle zurück und übernahm den Posten eines Hausgeistlichen in der Irrenanstalt Marsens im Kanton Freiburg. Ihm folgte dann am 14. Mai 1876 als römisch-katholischer Pfarrer Hr. Jakob Stämmler von Bremgarten (Aargau), bisher Pfarrer in Oberrüti, und Hr. Wikart von Zug wurde ihm als Vikar beigegeben.

Unterm 19. März 1876 organisirten sich die Katholiken unter dem Präsidium des Hrn. Dr. Schädler als römisch-katholische Genossenschaft, gaben sich ein „Reglement“, wählten einen Kirchenvorstand von 9 Mitgliedern, worunter der Pfarrer von Amtswegen Mitglied ist. Ein dem Großen Rathe von Bern im Sept. 1876 eingegabenes Gesuch um Anerkennung dieser Genossenschaft als Korporation fand seit einem vollen Jahre noch keine Behandlung.

Es dürfte von Interesse sein, das Verhältniß der Alt Katholiken und Römisch-Katholischen zu kennen; jedoch ist dies etwas schwierig anzugeben. Bei der Volkszählung von 1870 (also vor der Trennung) wurden im Stadtkreise Bern 2644 Katholiken gezählt. Seither hat die Zahl zugenommen; doch mögen darunter Viele sein, welche ihre Religion nicht ausüben. Man wird kaum irren, wenn man den Alt Katholiken mehr nicht, als den vierten Theil obiger Gesamtzahl zuschreibt. Nach dem Maasstabe des Kirchenbesuchs würde aber das Verhältniß für sie noch ungünstiger sein; denn während bei ihnen an gewöhnlichen Sonntagen die Frühmesse von etwa 10, der Hauptgottesdienst von 100 Per-

sonen besucht wird, finden sich im römisch-katholischen Gottesdienste in der Frühmesse etwa 80, im Hauptgottesdienste 500, in der Spätmesse 150, zusammen über 700 Personen ein.

Die Sonntagschristenlehre wird von 70 Kindern besucht. Am 1. October 1877 haben 72 Firmlinge vom Hochwst. Bischof Eugen Lachat zu Schüpfheim, Kt. Luzern, die hl. Firmung empfangen.

Im Jahre 1876 gab es 62 Taufen und 40 Sterbefälle nach römisch-katholischem Ritus.

Dies sind in gedrängter Darstellung die Schicksale, die Freuden und Leiden der römisch-katholischen Pfarrei Bern. Die Theilnahme der inländischen Mission gebührt ihr in hohem Maße.

IV. Bisthum Sitten.

Im Bisthum Sitten haben wir nur die Pfarrei Nigle im Kanton Waadt zu unterstützen. Diese Pfarrei genießt einen ungestörten Frieden, da die Regierung von Waadt die Weisheit besaß, keine religiöse Verfolgung, wie sie in einigen Nachbarkantonen vorkommt, in Scene zu setzen. Nigle zieht daraus auch seinen materiellen Nutzen, da der Zufluß der Fremden während der schönen Jahreszeit sich zusehends vermehrt.

Die Pfarrei hatte sich dies Jahr auch der Aufmerksamkeit des Papstes zu erfreuen. Bei Anlaß des Jubiläums Pius IX. hat nämlich Herr Chorherr Beck mit einigen seiner Psarrangehörigen dem hl. Vater ein großes Album zum Geschenke gemacht, auf dessen Deckel in sehr schönem Schnitzwerk die Symbole des Papstthums dargestellt waren. Der Papst seinerseits hat dafür dem Chorherrn Beck durch einen römischen Prälaten eine sehr schöne tragbare Kapelle nebst 3 Messgewändern (welch letztere von den Damen der Stadt Antwerpen geschenkt waren) zukommen lassen, mit dem besondern Bemerken, Hr. Chorherr Beck solle dies als ein persönliches Geschenk von Seite des Papstes annehmen für seine Ergebenheit an den hl. Stuhl.

Möge die Pfarrei Nigle diese Ergebenheit an den Mittelpunkt der Kirche stets bethätigen!

V. Bisthum Lausanne.

1. Kanton Waadt.

In der schönen, volkreichen Hauptstadt Lausanne besteht eine bedeutende katholische Pfarrei, welche von einem Pfarrer nebst einem französischen und deutschen Vikar gepflegt wird. Für den Unterhalt des letztern bezahlt unser Verein einen Beitrag. Ueber die Größe der Pfarrei mögen

folgende Einzelheiten Aufschluß gewähren. Im Jahre 1876 gab es 154 Taufen, 91 Beerdigungen und gegen 30 Trauungen. Im Winter 1876/77 besuchten 150—200 Kinder die katholischen Schulen und im Frühling 1877 wurden 82 Kinder zur ersten hl. Kommunion zugelassen. Für den deutschen Vikar gibt es immer der Arbeit genug. Jeden Sonntag muß er Beicht hören und Unterricht ertheilen; während der Woche sind öfters Krankenbesuche zu machen. Es kommt auch jährlich ein paar Mal vor, daß er mehrere Stunden weit gerufen wird zu deutschen Kranken oder Sterbenden, welche vereinzelt im großen Waadtlande herum als Lehrlinge oder Dienstboten leben. Wohl mag es auch nicht selten geschehen, daß vereinzelte deutsche Katholiken krank werden und sterben ohne geistlichen Beistand, oft vielleicht deshalb, weil sie nicht wußten, daß es in Lausanne einen deutschen Vikar gibt.

Der Vikar nimmt sich auch des vom schweiz. Piusverein gegründeten „Patronats für Dienstboten“ und des „Patronats für Solche, welche eine fremde Sprache erlernen wollen“ an und er hat schon wiederholt gute Erfolge erzielt. Es wäre nur zu wünschen, daß man beim Senden von jungen Leuten in die französische Schweiz mit mehr Vorsicht zu Werke gieng.

In der Stadt Bivis unterstützen wir die vor wenigen Jahren gegründete katholische Mädchenschule. Diese war im verflossenen Jahre von 97 Kindern besucht. Sie besteht aus 3 Klassen mit je einer Lehrerin. Die 1. Klasse, die Kleinkinderschule, umfaßt die Kinder von 3—6 Jahren und zählte 25 Kinder; die 2. hat die Kinder von 6—8 Jahren (mit 40 Kindern); die 3. die Töchter von 8—16 Jahren (mit 32 Schülerinnen).

Die von der Stadtbehörde zu den Prüfungen abgeordneten Experten haben über die Schule ihre Zufriedenheit ausgedrückt.

2. Kanton Neuenburg.

Unsre Unterstützungen in diesem Kanton beziehen sich auf die katholischen Schulen von Neuenburg, Fleurier und Chaux-de-Fonds.

Die Schulen in der Hauptstadt Neuenburg befinden sich in einem guten Zustande. Sie wurden dies Jahr von 106 Knaben und 104 Mädchen besucht. Es stehen denselben 4 Lehrer und 3 Lehrerinnen vor. Die Schullokale (nach Ankauf eines neuen Gebäudes) sind geräumig und hell und mit allen nöthigen Hilfsmitteln versehen.

Die städtische Schulbehörde hat zu den Ofterexamen 3 Abgeordnete (worunter den Präsidenten) geschickt. Die Prüfungen waren in allen Klassen sehr befriedigend und in den obern Klassen der Knabenschule geradezu glänzend. Der Präsident der Schulkommission äußerte sich am Schlusse der Prüfung der Knabenschule folgendermaßen: „Meine Freunde! ich bin, als Abgeordneter, hieher gekommen aus Pflicht; aber ich muß

gestehen, Eure gute Haltung, die Leichtigkeit, mit welcher Ihr alle Fragen beantwortet, haben uns diesen Tag zu einem Feste gemacht. Ich hoffe, daß Eure Eltern mit Euch zufrieden seien, wie wir selbst zufrieden sind. Fahret in gleicher Weise fort und der Segen Gottes wird mit Euch sein!"

Diese Worte eines protestantischen Abgeordneten sind ein befriedigendes Zeugniß für die Güte der Schulen.

Am Ende des Schuljahres (im Juli) haben die Lehrer eine Ausstellung der Zeichnungsarbeiten der Knaben veranstaltet. Alle, welche die Zeichnungen sahen, zollten denselben ihre Bewunderung und Mäner von Fach erklärten, daß selbst Sekundar- und Realschulen nicht im Stande wären, schönere Arbeiten auszustellen.

Die junge Schule in Fleurier steht noch nicht in so guten Verhältnissen, wie diejenige in Neuenburg; sie hat mit mancherlei ungünstigen Verhältnissen zu kämpfen. Feindselige Leute haben einige Eltern zu bestimmen vermocht, ihre Kinder wieder in die öffentlichen Schulen zu schicken, und der protestantische Schulrath seinerseits hat erklärt, er werde künftig in keiner Privatschule mehr der Prüfung beiwohnen, da er nur für die öffentlichen Schulen da sei. Man geht, wie es scheint, mit dem Plane um, die Schule allmählig zu unterdrücken. Trotzdem wurde sie ohne Zagen wieder begonnen, freilich mit bloß 15 Kindern; doch haben sich in der Folge wieder mehrere neue angeschlossen. Ebenso werden im Winter eine Anzahl größere Töchter für ein paar Monate eintreten, um sich auf die erste Kommunion vorzubereiten. Ohne die Schule wäre ein gründlicher und genügender Kommunion-Unterricht nicht möglich und darum ist schon für diesen Zweck die Schule eine große Wohlthat.

Die Schulen in Chaux-de-Fonds haben ebenfalls mit dem Uebelwollen der Ortsschulbehörde zu kämpfen, welche mit einem Federstrich die Schule zu unterdrücken suchte; doch ist dies bis jetzt nicht gelungen, und von der Nützlichkeit der Schule überzeugt, wird man den Anfeindungen so lange als möglich Stand halten. Letztes Jahr zählte die Schule etwa 100 Kinder.

Die Katholiken in Chaux-de-Fonds sind, wie bekannt, ebenfalls um Kirche, Pfarrhaus und alles Besizthum gekommen. Der Pfarrer hat nun eine Nothkirche gebaut, welche gegen 1000 Personen faßt und in deren Erdgeschos auch eine Pfarrwohnung eingerichtet werden kann. Man hofft, die Kirche im Dezember dieses Jahres beziehen zu können.

VI. Bisthum Genf.

In Genf herrscht Carteret und sein Anhang immer noch mit gleicher Gewalt, um der katholischen Kirche Wunden zu schlagen. Bis jetzt war die neue Kirche „St. Joseph“ noch verschont worden und man hoffte, daß sie unberührt bleiben werde, weil große Schulden darauf hafteten.

Allein auch dies schützte nicht. Am 22. Juli dieses Jahres bemächtigten sich die Ultrakatholiken der Kirche und entweihten sie; gleichzeitig nahmen sie auch das Pfarr- und Schulhaus in Besitz. Die Bestürzung, welche hiedurch unter die Katholiken gebracht wurde, war unbeschreiblich. Der Gottesdienst mußte sofort in den großen Saal des katholischen Gesellenhauses verlegt werden, welcher aber nur 500 Personen faßt; für den Pfarrer mußten die Zimmer eingeräumt werden, welche sonst für den Aufenthalt der katholischen Lehrlinge während ihren Freistunden dienten, weshalb diese Einrichtung — zum großen Schaden der Lehrlinge — für einstweilen aufgehoben werden mußte. Um die katholischen Schulen nicht zu Grunde gehen zu lassen, hat man ein Haus gemiethet gegen einen Zins von 1400 Fr. per Jahr. So große Anstrengungen und Opfer ließ man sich kosten, um den Glauben der armen Katholiken zu retten. Unter dem Drucke dieser Verfolgung werden noch andere Wohlthätigkeitsanstalten zu leiden haben. So war früher im katholischen Gesellenhaus für den Winter eine Suppenanstalt errichtet worden, in welcher man täglich 200 Liter Suppe gratis austheilte. Dies kann schwerlich fortgesetzt werden. Ebenso ist vor Jahren, nach Vertreibung der barmherzigen Schwestern, in dem savoyischen Grenzorte Douvaine ein Waisenhaus für Knaben errichtet worden, in welchem 40 Knaben ernährt werden müssen, wofür keine andern Mittel zu Gebote stehen, als die Barmherzigkeit der Menschen. Die Pfarrei ist deshalb genöthigt, allerorts sich um Hülfe umzusehen und die inländische Mission bedauert, nicht über größere Mittel zu Gunsten derselben verfügen zu können.

VII. Patronat für italienische Arbeiter.

Die Unterstützung von 500 Fr., welche wir seit einigen Jahren für dies Patronat verabreichen, wurde jetzt größtentheils für die religiöse Pflege der italienischen Arbeiter in G ö s c h e n e n verwendet. Einen nähern Bericht können wir darüber nicht geben; dies würde zu weit führen.*) Herr Pfarrer Bissig in Göschenen sucht sich den vielen Arbeitern im Gotthardtunnel möglichst nützlich zu machen.

Hiemit haben wir den ersten Theil unsres Berichts, der bei einzelnen Orten etwas ausführlich geworden ist, geschlossen, und wir haben den zweiten Theil in Behandlung zu nehmen, welcher für die Freunde unsres Werks noch manches Interesse bietet.

*) Die Direktion dieses Patronats hat Näheres darüber im „Geschäftsbericht des schweizerischen Piusvereins 1877“ veröffentlicht.